

Leseprobe:

# John Dos Passos Manhattan Transfer

(Seiten 12 - 13)



Als die Zimmertür hinter ihm zufiel fühlte Ed Thatcher sich sehr einsam, sehr rastlos und sehr nervös. Wenn jetzt Susi hier wäre, dann würde er ihr von dem vielen Geld erzählen, das er verdienen wird, und wie er allwöchentlich zehn Dollar auf die Sparbank tragen wird, extra für die kleine Ellen, das werden dann im Jahr fünfhundertzwanzig Dollar sein ... Nach zehn Jahren sind es – ohne die Zinsen – über fünftausend Dollar. Ich muss die Zinseszinsen auf fünfhundertzwanzig Dollar zu vier Prozent berechnen ... Aufgeregt irrte er durch das enge Zimmer. Die Gasflamme schnurrte behaglich wie ein Kätzchen. Sein Blick fiel auf die Überschriften einer Zeitung, die auf dem Fußboden lag, neben dem Kohleneimer, wo er sie hingeworfen hatte, um nach der Droschke zu laufen und Susi ins Krankenhaus zu schaffen.

## GROSS-NEW YORK UNTER DACH UND FACH DIE ZWEITE METROPOLE DER WELT

Aufatmend faltete er die Zeitung zusammen und legte sie auf den Tisch. Die zweite Metropole der Welt ... Und Papa wollte, ich soll in seinem ollen Geflügelladen in Onteona bleiben. Ja, es hätte glatt passieren können, wenn nicht Susi gewesen wäre...

Meine Herren, die Sie mir heute Abend die außerordentliche Ehre erwiesen, mir den Posten eines Juniorchefs in der Firma anzubieten, darf ich Ihnen mein kleines Frauchen vorstellen, meine Gattin? Ihr verdanke ich alles ... Als er vor dem Kamingitter eine tiefe Verbeugung machte, fegten seine Rockschöße von der Konsole neben dem Bücherschrank eine Porzellanfigur zu Boden. Leise schnalzte er mit der Zunge, während er sich bückte, um die Scherben aufzuheben. Der Kopf der Holländerin aus blauem Porzellan war vom Halse geknackt. „Und die arme Susi hängt so seht an ihren Nippsachen. Ich will lieber schlafen gehen...“

Er schob das Fenster in die Höhe und lehnte sich hinaus. Am entfernten Ende der Straße ratterte ein Hochbahnzug vorbei. Puffender Kohlenrauch stach ihm in die Nase. Ziemlich lange lehnte er sich aus dem Fenster, blickte nach links und nach rechts die Straße entlang. Die zweite Metropole der Welt ... In den Ziegelhäusern im fleckigen Laternenlicht und in den Stimmen der Jungen, die sich auf den Stufen eines Nachbarhauses balgten und zankten, in dem regelmäßig festen Schritt eines Schutzmannes fühlte er den Marschrhythmus, Soldaten, Soldaten. Raddampfer, die an den Palisaden den Hudson stromaufwärts stampften, Wahlparade durch lange Straßen auf ein hohes weißes Gebäude zu, das stattlich ist und voller Kolonnaden. Metropole...

Plötzlich war die Straße voll eiliger Schritte. Atemlos stieß jemand das Wort „Feuer“ hervor.

„Wo?“

Jungen verliefen sich in der Straße. Thatcher wandte sich wieder ins Zimmer zurück. Es war erstickend heiß. Es kribbelte ihm in allen Gliedern, er wäre gern hinuntergelaufen. Nein, ich sollte zu Bett gehen. Von der Straße her waren klappernde Hufschläge und die rasende Glocke der Feuerspritze zu hören. Nur mal schnell einen Blick auf die Straße werfen. Hut in der Hand, rannte er die Treppe hinunter.

„Wo?“

„Im nächsten Block.“

„Ein Mietshaus.“

Es war eine schmalfenstrige, sechsstöckige Mietskaserne. Soeben hatte man die Feuerleiter hochgestellt. Brauner Rauch, hier und dort mit kleinen Funkenschwänzchen gespickt, quoll dick aus den tiefergelegenen Fenstern. Drei Schutzleute, Knüppel schwingend, trieben die gaffende Menge an die Stufen und Gitter der gegenüberliegenden Häuser zurück. Auf dem leeren Platz inmitten der Straße schimmerten Feuerspritze und roter Schlauchwagen mit blankem Messing. Stumm rissen die Menschen die Münder auf und starrten zu den obersten Fenstern hinauf, dort bewegten sich Schatten, dort flackerte ab und zu ein Licht. Eine dünne Flammensäule begann über das Haus emporzulodern wie ein Leuchtrohr im bengalischen Feuerwerk.

„Der Luftschacht“, flüsterte ein Mann in Thatchers Ohr, ein Windstoß füllte die Straße mit Rauch und dem Gestank brennender Lumpen. Thatcher wurde plötzlich übel. Als der Rauch zerfloss, sah er Menschen strampelnd und büschelweise mit den Händen an einem Fenstersims hängen. Auf der anderen Seite schleppten Feuerwehrmänner halb ohnmächtige Frauen eine Leiter hinunter, die Flamme in der Mitte des Hauses wurde noch heller. Etwas Schwarzes war aus dem Fenster gestürzt und lag kreischend auf dem Pflaster. Die Schutzleute trieben die neugierige Menge an die Enden des Häuserblocks zurück. Wieder fuhren Feuerspritzen vor.

„Fünfmal hat es Alarm gegeben“, sagte der Mann. „Wie finden Sie das? In den zwei obersten Etagen saßen sie wie in einer Falle. Das muss ein Brandstifter gewesen sein, ein gottverdammter Pyromane.“

Auf dem Eckstein neben der Gaslaterne hockte vorübergebeugt ein junger Mann. Thatcher, von der Menge hingeschoben, stand plötzlich dicht neben ihm.

„Ein Italiano.“

„Seine Frau ist im Haus.“

„Die Blauen wollen ihn nicht reinlassen.“

„Seine Frau ist in anderen Umständen. Er kann nicht Englisch, er kann es den Blauen nicht sagen.“

Der Mann trug graue Hosenträger, die am Rücken mit einem Stück Bindfaden zusammengeknüpft waren. Seine Schultern hoben und senkten sich, ab und zu stieß er einen Schwall jammernder Wörter hervor, die niemand verstand.

Thatcher bahnte sich seinen Weg durch die Menge. An der Straßenecke stand ein Mann und starrte in den Feuermeldekasten. Als Thatcher an ihm vorüberkam, fuhr ihm von des Mannes Kleidern ein Petroleumgeruch in die Nase. Lächelnd blickte der Mann zu ihm auf. Er hatte gelbliche Hängebacken und helle Glotzaugen. Thatchers Hände und Füße wurden plötzlich kalt. Der Pyromane. In der Zeitung steht, so treiben sie sich in der Nähe umher, um zu sehen, ob es auch ordentlich brennt. Raschen Schrittes begab sich Thatcher nach Hause, eilte die Treppe hinauf und versperrte die Tür hinter sich. Das Zimmer war still und leer. Er hatte ganz vergessen, dass keine Susi ihn erwarten würde. Er begann sich auszuziehen. Er konnte den Petroleumgeruch von des Mannes Kleidern nicht vergessen.